

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Karl Rüter [Mit Abb.]

Karl Rüter

Postassistent, Leutnant der Landwehr, Sohn des verstorbenen Gastwirts Rüter in Oldenburg, geboren am 15. Dezember 1887 zu Oldenburg, besuchte die Oberrealschule seiner Vaterstadt bis zur Erlangung der Primareife. Seiner Militärpflicht genügte er vom 1. Oktober 1909 bis 30. September 1910 im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91. Zwar war er bei Kriegsausbruch von der Oberpostdirektion Oldenburg für unablösmlich erklärt worden, doch er meldete sich als Kriegsfreiwilliger und rückte im Spätsommer 1914 mit dem neugebildeten Reserve-Infanterie-Regiment 216 als Offizierstellvertreter ins Feld. Nach den schweren Kämpfen an der Yser und um Birschote erhielt er das Eiserne Kreuz II. und das Friedrich Augustkreuz II. Zum Leutnant der Landwehr wurde er am 22. 2. 1915 befördert. Vom Frühjahr 1915 bis 1916 machte er die Kämpfe um Ypern, die Stellungskämpfe an der Yser, die Schlachten bei la Bassée und Arras, sowie die Stellungskämpfe in französisch und belgisch Flandern mit. Er war zeitweilig Bataillons- und Regimentsadjutant und fand als Kompagnieführer am 18. März 1916 bei St. Eloi südlich von Ypern durch einen Granatspitter, der ihn ins Herz traf, den Heldentod. Seine Leiche wurde von seinem Bruder Hermann nach der Heimat überführt und auf dem Gertrudentirchhof zu Oldenburg mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe bestattet.

Feldpostbriefe.

28. 10. 1914.

Wir liegen heute im Schützengraben in zweiter Linie; Kugeln, Granaten und Schrapnell kommen auch hierher, stören uns aber weiter nicht sehr. Bei unserem Gefecht am 22. Oktober haben wir doch ziemlich große Verluste gehabt. Seit drei Nächten haben wir schaurig schöne Nachtgefechte, Gewehrgeknatter, Kanonendonner, ein wahrer Höllenlärm.

29. 10. 1914.

Montag vor 8 Tagen kamen unsere Vorposten zuerst ins Gefecht. Als wir vorrückten, kamen uns Verwundete und Krankenträger entgegen, die einen Toten trugen. Ein Gefühl des Grauens stellte sich ein. Wir gruben dann vor einem eroberten Städtchen, das wir durchquert hatten, einen Schützengraben, mußten aber während der Dunkelheit bis zu einem brennenden Gutshofe vorrücken, wo wir unter freiem Himmel übernachteten. Hinter uns brannte Roulers, wo am Vortage Radfahrer von den Einwohnern hinterrücks überfallen waren, und vor uns im Tal flammten Häuser von Staden auf, von unseren Truppen im Straßenkampf in Brand gesteckt, weil aus ihnen Franktireurs geschossen hatten. Ein graufiger



Karl Ritter.



Anblick. Das war der erste Kriegstag. Seitdem haben wir noch nicht wieder im Hause geschlafen. Unser Hauptgefechtstag war am Donnerstag, dem 22. Oktober. Der Feind hatte uns durch geschickte Anlage seiner Linie zu einer Angriffsfront gezwungen, in der er uns zeitweise mit vernichtendem Flankenfeuer überschütten konnte. Die Wirkung war furchtbar. Besonders wurde ein gepflügter Höhenrücken stark beschossen, hier hatten wir die größten Verluste, hier fiel auch unser lieber Kamerad Betsche (durch Kopfschuß, er war gleich tot), als er kurz nach mir mit seinem Zuge vorspringen wollte. Wir haben ihn einige Tage später selbst begraben, während der Nacht, als wir in der Nähe im Schützengraben lagen: ein einfaches Kreuz mit seinem Helm bezeichnet seine Ruhestätte. Auf dem Ufer piffen die Kugeln nur so, ich habe die etwa 100 m in einem Lauf zurückgelegt. In der nächsten Stellung, einer dichten Dornenhecke, wurde mir das Gewehr aus der Hand geschossen; als dann der Angriff zum Stehen kam, erhielt ich einen Querschläger gegen den Arm, der aber nur durch Druck schmerzte. Im Graben landete ich schließlich mit 5 Mann. Um nun Anschluß nach rechts und links zu suchen, mußte ich teils bis an den Bauch durch das Wasser waten. Hier wurde die Dunkelheit abgewartet und dann die Truppen gesammelt. Es gehören wirklich starke Nerven dazu, um den Eindruck dieses Tages ertragen zu können. Im Regiment waren nur noch 3 Offiziere kampffähig. Die Truppenreste sind zu 7 Kompagnien zusammengestellt. Nach und nach finden sich auch die versprengten Leute wieder ein. Seit dem Tage ist unser Regiment ziemlich verschont geblieben. Wir führen jetzt ein Höhlenleben, unser Graben liegt auf einer Höhe, und dort zischen die Kugeln, da von den Feinden zu hoch geschossen wird, dauernd herum. Etwa 200 m hinter uns hat sich unsere schwere Artillerie eingegraben, deshalb liegen wir auch dauernd im feindlichen Granatfeuer. Es kommt öfter vor, daß 5 bis 10 m von uns Granaten einschlagen, die Löcher von 2 m Durchmesser reißen. Solche Sachen gehören zum täglichen Brot und werden kaum noch beachtet. Heute Mittag schlug eine Granate in die Scheune des Hauses ein, wo wir unser eben geschlachtetes Schwein zubereiteten, und riß einem Kameraden ein Bein ab. Vom Sonnabend auf Sonntag konnten wir, als wir schon im Stroh lagen, ein furchtbares Nachtgefecht beobachten: Gewehr- und Maschinengewehrgeknatter, Kanonen-, Schrapnell- und Granatdonner, ein ohrenbetäubender Höllenlärm, ein Anblick, den ich in meinem Leben wohl nicht wieder vergessen werde. Mutters Brief habe ich auch erhalten, groß war meine Freude, vielen Dank für alle die lieben Wünsche, liebes Mütterchen, ich hoffe mit Dir auf baldiges, fröhliches Wiedersehen.

13. 11. 1914.

An den beiden letzten Tagen ging wieder heiß her.¹⁾ Nachdem wir 5 Tage in unserer alten Stellung zeitweise in sehr lebhaftem Artilleriefeuer gelegen hatten,

¹⁾ Vgl. Der Große Krieg in Einzeldarstellungen, Heft 10, S. 84, Kämpfe südlich von Dirmuide.

sind wir vorgestern vorgeückt. Um 5 Uhr begann unsere Artillerie die feindlichen Stellungen recht lebhaft zu beschießen. Punkt 7³⁰ gingen unsere Truppen zum Angriff vor. Als wir in zweiter Linie vorgingen, hatten unsere Truppen bereits 3 feindliche Schützengräben gestürmt und waren derartig vorgebrungen, daß wir kaum folgen konnten. Am folgenden Morgen gingen wir wieder vor, konnten aber nicht weiter, weil wir zu schwach waren. Nachdem wir mehrere Stunden in einem Laufgraben gefessen hatten, die Spitze etwa 20 m vom Feinde, mußten wir nach unserer Höhe zurück, weil wir rechts und links keine Verbindung hatten. Der Rückzug war sehr schwierig; wer zurücklief, wurde verwundet, ich bin mit mehreren anderen in einem etwa 30 cm tiefen Graben entlang gekrochen, immer auf dem Bauch, trotzdem wurden wir dauernd befeuert, ein Schuß ging durch den Tornister, einer durch die Rocktasche. Der letzte Teil der Strecke mußte noch übersprungen werden. Wir sind jetzt etwa 600 m vor dem Kanal zwischen Merdem und Zpern. Die vorletzte Nacht war schauderhaft. Wir hatten uns in unseren alten Schützengräben zurückgezogen, der rechts an ein Gehöft stößt und gerade vor meinem Unterstand eine Strohmiete hatte. Wir hatten uns kaum häuslich eingerichtet, so gut es ging, als die feindliche Artillerie uns aufs Korn nahm. Zuerst wurde das Gehöft und dann die Strohmiete direkt vor meiner Nase in Brand geschossen. Etliche von meinen Sachen sind noch mit verbrannt. Unser Graben war natürlich taghell erleuchtet, dazu kam die Hitze und der Qualm, es war unerträglich. Trotzdem mußten wir aushalten, um unsere Stellung nicht preiszugeben. Unsere Sturmangriffe auf die besetzten Stellungen der Franzosen kosteten natürlich immer viele Opfer. Die ganze Gegend ist von den Einwohnern verlassen, die Häuser sind meist ausgebrannt oder doch ziemlich demoliert, da wir alles Holz zum Bau unserer Unterstände benutzen müssen.



Kurt Schüssler.